

Frentzel: "Erhöhung
der landw. Zölle."

1923 I

251

1923 E 254

Deutscher Handelstag.

Außerordentliche Plenarversammlung

am 29. November 1887

im Generalversammlungsjaale der Börse zu Berlin.

Präsidium:

Delbrück-Berlin, Geh. Commerzienrath, Vorsitzender.

Ehr. Papendieck-Bremen, erster Stellvertreter.

Weidert-München, Commerzienrath, zweiter Stellvertreter.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung, die beabsichtigte Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle betreffend, erhält als Referent das Wort:

Commerzienrath **Frenkel**: Meine geehrten Herren! Durch unsern Herrn Präsidenten ist Ihnen als Grundlage für unsere heutige Verhandlung bezeichnet worden die Richtung, welcher in den letzten Verhandlungen im März vorigen Jahres Ausdruck gegeben wurde. — Wenn ich nun im Auftrage des Ausschusses diejenige Resolution zu begründen habe, die er Ihnen vorschlägt, so bin ich mir bewußt, daß einmal die im vorigen Jahre gesprochenen Worte, dann aber auch die nun seit dem Jahre 1879 gepflogenen Verhandlungen über die Frage der Getreidezölle alle hier anwesende Herren so vielfach vertraut gemacht haben mit den hierbei geltenden Grundsätzen, Thatfachen, Zifferreihen, daß ich nicht hoffen darf, irgend etwas Neues in Bezug auf Thatfachen und in Bezug auf die Beleuchtung von Thatfachen beizubringen. Ich hoffe wenigstens darin Ihren Beifall zu finden, wenn ich mich darauf beschränke, die wesentlichsten, wie ich zugebe, längst bekannten Gesichtspunkte nochmal zusammenzufassen.

Meine Herren! Der Zolltarif bildet nach meiner Uebersetzung die Grundlage für jede Unternehmung gewerblicher und wirthschaftlicher Natur, und der Reformtarif, der im Jahre 1879 Gesetz wurde, erhob auch den Anspruch, die Produktionsverhältnisse der einzelnen wirthschaftlichen Regionen grundjählich zu ordnen und abzuwägen. Er behauptet von sich, daß er eine organische Gliederung des gesamten wirth-

schaftlichen Lebens so weit herbeiführen würde, als es ein Zolltarif überhaupt kann. Nun, meine Herren, wenn das geschehen ist, wenn die Absicht bestand, ein gewisses Gleichgewicht der Kräfte herzustellen, welches in dem Moment, wo man solche Erwägungen pflegt, zwar meistens etwas gestört, sich erst wiederfinden kann, wenn die ganze in Schwanfung gerathene Masse sich wieder gesetzt hat, dann soll — und das muß wohl die Absicht jedes Gesetzgebers auf wirtschaftlichem Gebiete sein — ein gewisses Stadium der Ruhe eintreten. Dieses Stadium der Ruhe giebt das Gefühl der Sicherheit, in welchem sich nunmehr, insoweit zollpolitische Maßregeln in Frage kommen, alle gewerblichen Kräfte des Landes entwickeln und Unternehmungen machen können. Diese Ruhe aber herbeizuführen, muß die Aufgabe jeder Regierung sein, und auch jede Vertretung wirtschaftlicher und politischer Natur sollte es sich zum Gesetz machen, diese Ruhe so wenig wie möglich zu erschüttern, ja selbst berechnete Klagen mit Rücksicht hierauf lieber zu unterdrücken, als immer von neuem den Zustand der Unruhe herbeizuführen. Damit ist ja noch nicht gesagt, daß nun die durch den Zolltarif geschaffene Lage zu ewiger Unbeweglichkeit verdammt wäre; nein, gewiß wird man Aenderungen anstreben können. Aber derjenige, der die Aenderungen vornimmt, muß beweisen, daß sie nutzbringend sind nicht nur für ein begrenztes wirtschaftliches Gebiet, sondern vorwiegend für die gesammte Wirtschaft der Nation, so daß damit die Unruhe, welche in die wirtschaftlichen Kreise hineingebracht wird, verschmerzt werden kann. Ja, meine Herren, ich muß von meinem Standpunkte aus doch geradezu behaupten, daß es ein großes Unheil für unser Vaterland wäre, wenn bei zufällig veränderter Gruppierung der politischen Körperschaften die wirtschaftlichen Kreise immer zu befürchten hätten, daß nun auch die ganze wirtschaftliche Gesetzgebung alterirt werden würde. Ich muß sagen, es wäre schlimm, wenn, sobald der November naht und der Reichstag zusammentritt, in dieser oder jener wirtschaftlichen Beziehung nun alles auf der Hut sein müßte: was wird hier nun wieder passieren, ist es nicht am Ende gut, wenn wir schon ein halbes Jahr vorher unsere geschäftliche Thätigkeit zu begrenzen anfangen, denn da könnte doch am Ende irgend etwas herauskommen, was unsere Lage plötzlich ändert.

Wenn ich also von meinem Standpunkte aus als das Wünschenswerthe, als erste Bedingung eine gewisse Stabilität in der wirtschaftlichen Gesetzgebung hinstelle, so scheint der deutsche Landwirthschaftsrath diese Grundsätze nicht

zu theilen. Sie wissen, daß der Reformtarif von 1879 zu Stande gekommen ist unter der reichlichen, thatkräftigen Mitwirkung der landwirthschaftlichen Kreise, die — das werden sie wohl nicht bestreiten — in Bezug auf die Aktionsführung keineswegs im Hintergrunde gestanden haben. Dennoch hat man bereits i. J. 1885 in Bezug auf die landwirthschaftlichen Zölle einen ganz erheblichen Schritt weiter gethan, indem man sie verdreifacht hat. Aber nicht genug damit, kaum war diese Zollerhöhung zum Gesetz erhoben, so begann sich bereits wieder in den sogenannten agrarischen Kreisen eine Unruhe zu regen und Wünsche aller Art, namentlich auf Erhöhung der Einfuhrzölle, wurden geltend gemacht. Diese Bewegung hat ja dann auch nicht aufgehört, sie hat gegipfelt in verschiedenen Resolutionen hervorragender ökonomischer Vereine und endlich in den Beschlüssen des Landwirthschaftsraths. Wie sich nun ergibt, hat diese Bewegung den Erfolg gehabt, daß die Bundesregierungen die wesentlichsten Konsequenzen aus den Wünschen des Landwirthschaftsraths zu ziehen sich anschickten.

Die Motive für die Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle seitens des Landwirthschaftsraths enthalten die alte Klage, daß es den Landwirthen schlecht gehe, daß trotz der Erhöhung der Zölle die Preise nicht so weit gestiegen seien, wie sie gehofft hätten, daß in Folge dessen die Rente aus dem in landwirthschaftlichen Grundbesitz investirten Capital nicht den Erwartungen entspreche, welche man bei der Investirung des Capitals, wenn man ein Landwirth sei, zu hegen ein Recht habe, und daß dem nur durch nochmalige Erhöhung der Zölle abgeholfen werden könne.

Nun, meine Herren, knüpfe ich an das an, was unser Herr Vorsitzender vorher gesagt hat. Ich glaube, nirgend wo wird man mehr als hier überzeugt sein von dem Werth und der Wichtigkeit des landwirthschaftlichen Gewerbes. Wir sind vollständig davon durchdrungen, daß das ganze Land ein enormes Interesse daran hat, das Gedeihen des landwirthschaftlichen Gewerbes zu heben, es floriren zu sehen, und wir sind auch vollkommen davon durchdrungen, daß die Bevölkerung, welche in diesem Gewerbe arbeitet, in der That durch die historisch und natürlich gewordenen Verhältnisse einen der Grundpfeiler für unser Staatsleben, für unsere Volkskraft bildet. Darum werden wir, die Kreise des Handels und der Industrie, jede Maßregel des Reiches wie der einzelnen Regierungen mit Freude begrüßen, jede Maßregel, welche darauf abzielt, diesem Gewerbe zu Hilfe zu kommen. Es wird uns freuen, wenn wir zahlreiche Bewilligungen für

landwirthschaftliche Bildungsanstalten, für landwirthschaftliche Meliorationen, Vermehrung der Communicationsmittel und für Erleichterung des Verkehrs landwirthschaftlicher Producte jeder Art sehen. Wir werden gewiß nichts dagegen haben, wenn zu derartigen Zwecken in ganz directer Weise erhebliche Geldmittel aufgewandt werden, und wir können ja auch bemerken, daß die Gesetzgebung der letzten Jahre stets bestrebt gewesen ist, nach dieser Richtung hin den Landwirthen entgegenzukommen. Sie wissen ja, daß noch in jüngster Zeit in Bezug auf die Gesetzgebung, betreffend die Zuckerbesteuerung, die Brauntweinbesteuerung, die Erzeugung von Butter, resp. die Controle von Concurrrenzfabrikaten den landwirthschaftlichen Industrien die allererheblichsten Zugeständnisse gemacht worden sind, und wir wollen wünschen, daß diese Zugeständnisse den Landwirthen wirklich zum Segen gereichen mögen. Aber, meine Herren, die Grenzen meiner Sympathie für die Landwirthschaft, die wirklich sehr groß sind, müssen doch da gefunden werden, wo man zu der Erkenntniß kommt, daß man mit zu weit gehenden Maßregeln zur Begünstigung eines Betriebes die anderen Grundlagen unserer wirthschaftlichen Gestaltung schädigen könnte, die — ich glaube, wir sind nicht unbescheiden, wenn wir das aussprechen — doch auch ihre Wichtigkeit haben für die Existenz unseres Staatslebens und für die gesammte Gliederung unserer Volkskraft.

Dieser Gesichtspunkt, ob bei dem Erlaß eines neuen Zollgesetzes, welches die landwirthschaftlichen Zölle stark erhöhen will, diese Grenze nicht bereits überschritten ist, nöthigt uns einigermaßen, auf die Lage des landwirthschaftlichen Betriebes überhaupt zu blicken. Wenn die Landleute klagen, daß die Zölle von 1885 ihnen nicht den Nutzen in der Rente gewährt haben, welchen sie erwarteten, daß mit einem Worte die Preise landwirthschaftlicher Producte gefallen sind, dann darf man doch auch bei wirthschaftlichen Betrachtungen dieser Art sich erlauben, die Vortheile in Gegenrechnung zu stellen, welche der Landwirthschaft in den letzten Jahren durch anderweitige Verhältnisse zugeführt sind. Als solche Vortheile erwähne ich zunächst die Ermäßigung des Zinsfußes — entschieden ein sehr großer Vortheil für die Landwirthschaft — die Renteninhaber, welche mit geminderten Zinsen vorlieb nehmen müssen, werden diese Freude gewiß nicht ganz theilen, indessen gönnen wir den Landleuten von Herzen diese Erleichterung, zu der doch auch die Gliederung unseres Bankwesens, unseres Münzwesens und der erleichterte Verkehr mit beigetragen haben. Erheblich ist die Sache in jedem

Fälle. Die Schätzungen, wieviel landwirthschaftliche Schulden existiren, sind ja verschieden, man nimmt so circa 10 Milliarden an, und wenn in der Zeit von $1\frac{1}{2}$ Jahren eine Zinsermäßigung von etwa 1% stattgefunden hat, so ist das immerhin eine ganz hübsche Summe von 100 Millionen, die doch hier und da schon einigermaßen Erleichterung schaffen sollte. Wenn nun aber die Producte der Landwirthschaft im Preise gefallen sind, also das was der Landwirth zu verkaufen hat, so muß man doch auch erwägen, daß auch diejenigen Producte und Waaren im Preise gefallen sind, die die Landwirthschaft zu kaufen hat. Ich rechne dazu eine Reihe wichtiger Düngemittel, Futtermittel, eine Reihe von Gegenständen der Industrie, die die Landwirthschaft braucht, und eine ganze Menge von Lebensmitteln, die sie selbst kaufen muß und für welche sie an den Ausgaben spart.

Wir müssen uns aber auch umsehen in den Aeußerungen offizieller Organe, die sich über die Lage der Landwirthschaft selbst ausgesprochen haben, und da ist es namentlich der Bericht des Herrn landwirthschaftlichen Ministers Lucius von 1885, der im allgemeinen der landwirthschaftlichen Cultur, dem landwirthschaftlichen Betriebe das Zeugniß ausstellt, daß er mit größtem Eifer und Fleiß bestrebt gewesen sei, sich zu verbessern und zu erhöhen, und hinzufügt, daß dies auch im wesentlichen gelungen sei. Es wird erwähnt, daß in der Zeit von 1878—82 die mit landwirthschaftlichen Producten bestellten Flächen sich um etwa 600 000 Hektare erhöht haben, daß dagegen die Brachfläche entsprechend um etwa 360 000 Hektare zurückgegangen sei. Auch wenn man die Domänen-Pächte in Preußen eine längere Reihe von Jahren hindurch verfolgt, namentlich wenn man auf das Jahr 1849 zurückblickt, dann findet man eine allmähliche Steigerung, die freilich, wie es scheint, im Jahre 1884 Halt macht, aber zwischen 1879 und 84 ist — ich gebe zu, daß es ein Bißchen roh ist, wenn man einfache Procentzahlen anführt, aber der leichteren Uebersicht halber hat man kein anderes Mittel — die Steigerung im Verhältniß von 100 zu 275 vor sich gegangen, also auf das $2\frac{3}{4}$ fache, was also nicht für einen Rückgang der Landwirthschaft spricht.

(Bewegung.)

Auch die Viehzucht soll immerhin recht reichliche Fortschritte gemacht haben, besonders haben sich die absoluten Zahlen der Rindviehhäupter vermehrt, und namentlich in letzter Zeit haben die östlichen Provinzen, vor allem Ostpreußen, wie wir wissen, die allererheblichsten Fortschritte gemacht.

Diese Provinz, die ja von Alters her, wie die Pferde- und Rindviehzucht beweist, ein besonderes Verständniß für Thierzucht hat, läßt es sich angelegen sein, die Viehstämme der Niederungsracen des Rindviehs in ordentliche systematische Zucht zu nehmen, und es unterliegt keinem Zweifel, es ist heute schon constatirt, daß Ostpreußen, wie es das Stammland für eine gute Pferde- und Rindviehzucht ist, aus der man gerne Zuchtthiere bezieht, in derselben Weise das Stammland für eine Rindviehzucht der Niederungsracen bilden wird. Aber im allgemeinen ist, glaube ich, die Vermehrung der Rindviehzucht eine viel größere, als die bloße statistische Aufschreibung der Hauptzahlen documentirt, denn im allgemeinen lebt das Rindvieh jetzt ein kürzeres Leben als früher. Wir haben unsern Fleischgeschmack so verwöhnt, daß in großen Städten viel jüngeres Vieh zum Verkauf und zum Schlachten kommt als früher, am liebsten solches, welches als Nutzhier überhaupt noch nicht gewirkt, welches noch nicht gezogen hat, und daraus schließe ich, daß innerhalb einer gegebenen Zeitgrenze die Häupter der geborenen und geschlachteten Rinder, also die Zahl desjenigen Rindviehs, welches durch die Wirthschaft gegangen ist und das hinterlassen hat, was man von ihm verlangt, nämlich den Dünger für den Acker, eine erheblich größere geworden ist. Leider ist es schwer, nach dieser Richtung hin einen statistischen Anhalt zu haben. Aehnlich hat sich auch die Schweinezucht vermehrt, und wenn die Schafzucht nicht ganz so gut weiter gegangen ist, so ist das die natürliche Folge davon, daß, wenn man die Brache vermindert, das Bedürfniß zur Nutzung mindwerthiger Weide sich ja auch reducirt. Aber auch wenn wir die Ziffern unseres Getreideanbaues übersehen, so sind eine Menge Zahlen, die davon Kenntniß geben, daß die Producte eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen sind. Es ist ja natürlich, da wir seit 1883 eigentlich über die Benutzung der Bodenfläche keine neue Statistik haben, daß bloße Zusammenstellungen der Ernteresultate nicht den genügenden Werth haben, um etwa behaupten zu können, weil die Ernte eines Jahres, also z. B. die Roggenernte von 1885/86, um eine Million Tonnen höher gewesen ist, als die von 1880/81, daß in Folge dessen in diesen 5 Jahren ein Fortschritt gemacht sei, der eine Million Tonnen repräsentirt. Dabei spielen natürlich die Zufälligkeiten von Wind und Wetter eines Jahres ihre Rolle. Aber eine Grundlage kann man doch schließlich aus dem Vergleich einer Reihe von Erntejahren und den Erntemengen entnehmen, nämlich die, daß nach dieser Rücksicht von einem Rückgange des landwirthschaftlichen Betriebes wohl nicht die Rede sein kann. Nun

will ich nicht leugnen, daß eine sehr große Anzahl Besitzer von landwirthschaftlichen Betrieben, namentlich in unseren östlichen Provinzen, obwohl es durchaus tüchtige und fleißige Leute sein mögen, dennoch sich in wirklich schwerer Bedrängniß befinden, und daß es ihnen sauer wird, die Zinsen ihrer Hypothekenschulden zu erschwingen. Ich leugne diese mir bekannte Thatsache absolut nicht, aber ich möchte doch behaupten, daß hier die Folgen der Capitalisirung früherer glücklicherer Verhältnisse auf diejenigen lasten, die vielleicht an dem Glück der früheren Jahre keinen Antheil gehabt haben, die aber nun die Lasten davon auf sich nehmen müssen. Aber, meine Herren, ähnliche Verhältnisse kommen auch in anderen wirthschaftlichen Betrieben vor, und wir Alle wissen, daß die Ueberschätzung vieler Werthe, die um 1872/73 herum stattgefunden hat, in den folgenden Jahren furchtbaren Ruin erzeugt hat, und daß in solchen anderen Betrieben eine Menge Leute zu Grunde gegangen sind, nicht weil sie es an Fleiß und Aufmerksamkeit haben fehlen lassen, sondern weil sie sich getäuscht haben in der Abschätzung des Werthes eines wirthschaftlichen Gegenstandes, den sie erwarben. Ja, ich glaube, daß noch heute manches Siechthum, was aus dieser Ursache entstanden ist, nicht geheilt ist, sondern noch fortexistirt. Wenn ich sagte, daß die jetzigen landwirthschaftlichen Grundbesitzer vielfach leiden unter der zu großen Gunst, welche ihnen oder ihren Vorgängern in früheren Jahren durch die Verhältnisse zu Theil geworden ist, so möchte ich Sie erinnern, daß die Landwirthschaft in Deutschland, namentlich in unseren östlichen Provinzen, von Anfang der fünfziger bis zum Ausgang der sechsziger Jahre eine ganz excessiv günstige Entwicklung hatte, welche sie dem raschen Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes durch den Staat und durch die Kräfte des mobilen Kapitals verdankte. Damals wurden eine Anzahl von Gegenden, die so gut wie gar keine Communication gehabt hatten, plötzlich mit den Centren der deutschen Industrie und des deutschen Handels in Verbindung gebracht, und sie konnten Producte, die sie bisher schon erzeugt hatten, und neue Producte, zu denen ihnen diese Erzeugung Anlaß gab, mit Leichtigkeit absetzen und sehr gute Preise dafür erzielen. In diese Jahre fällt die Nugbarmachung der erheblichen Holzbestände dieser Provinzen, welche früher wegen mangelnder Communication fast werthlos waren und nun Erträge aufbrachten, die sehr häufig dem vollen Ertrage des ganzen Gutes gleich kamen und dem Besitzer das ganze Capital, welches er selbst oder sein Vorgänger bezahlt hatte, in baarem Gelde in die Hände gab. Das

hierdurch gewonnene große Betriebscapital, wenn es richtig und auf den landwirthschaftlichen Betrieb hin angewendet wurde, gab Anlaß zur Entstehung landwirthschaftlicher Betriebsanstalten, namentlich der größeren Brennereien. Es wollte die Gunst der Verhältnisse, daß gegen Ende der fünfziger Jahre sich der französische Markt für unsern Spiritus öffnete, und Sie wissen Alle, wie enormen Gewinn unsere deutsche Spiritusbrennerei dadurch gezogen hat, daß sie Jahrzehnte lang beinahe die einzige auf dem Weltmarkte war und daß die vorzügliche Ausbildung, welche der Veredelungsverkehr in den Städten nahm, gerade unsere landwirthschaftlichen Brenner als Erzeuger des Rohspiritus in den Stand setzte, den erheblichsten Nutzen aus dieser Verbindung mit der Industrie zu ziehen.

Nun freilich erregten die Mittel, welche hier für unsere Landwirthschaft so große Erfolge erzielten, am Ende auch die Aufmerksamkeit unserer verehrten Nachbarn und der überseeischen Landleute, und die erleichterten Verbindungen, die sich so nutzbar erwiesen hatten, fingen an, ihre Gegenseite für die Landwirthschaft zur Geltung zu bringen. Es soll nicht geleugnet werden, daß, wie für alle Producte durch die Ausbildung und Vermehrung der Communicationsmittel, auch für die landwirthschaftlichen Producte die Consequenz eingetreten ist, daß sie sich verbilligt haben. Es ist richtig, daß die Herabsetzung der Seefrachten, die Verminderung der Versicherungsprämien sehr wesentlich auf die Preisbildung des Getreides auf dem Weltmarkte gewirkt, und daß sie in Folge dessen auch auf unsern Landesmarkt Einfluß geübt hat. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß die Entwicklung, welche die Landwirthschaft, Dank der vermehrten Communicationsmittel in Oesterreich-Ungarn, in Rußland, in Amerika, in Ostindien genommen hat, und die Leichtigkeit, mit der diese Producte auch zu uns nach Europa gekommen sind, zum Druck der Preise beigetragen haben, ja, ich leugne gar nicht, daß die inzwischen gerade, was Ostindien betrifft, erfolgte Werthverminderung des Silbers und, was Rußland betrifft, die in letzter Zeit erfolgte Verminderung des Werthes des Papierrubels allerdings ihren Antheil gehabt haben an der Preisbildung der landwirthschaftlichen Producte à la baisse. Aber, m. H., wie mich dünkt, sind diese Verhältnisse alle schon im Jahre 1885 bekannt gewesen und in's Gehecht geführt worden zur Begründung der damaligen Erhöhung der Getreidezölle. Ich muß also doch der Meinung sein, daß, wenn man den Landleuten ein Aequivalent hierfür bieten wollte, ihnen das bereits erhaltene doch genügen sollte.

Wenn behauptet worden ist, seit 1885 seien die Getreidepreise doch noch wieder wesentlich zurückgegangen, so muß ich behaupten, sie sind deswegen zurückgegangen, weil wir in den letzten Jahren in erster Linie in Deutschland, aber auch gleichzeitig in anderen Ländern ganz ungewöhnlich gute, mindestens sehr reichliche Ernten gehabt haben. Ich meine, das sind doch Ereignisse, denen man nicht mit einem Zoll entgegenzutreten sollte, da im Allgemeinen doch eine gute und reichliche Ernte eher ein erfreuliches, als ein unerfreuliches Ereigniß für den Landwirth zu nennen ist.

(Sehr richtig!)

Nun will es mir doch vorkommen, daß einige von den Gründen, welche in der That in den letzten Jahren zur Verbilligung der landwirthschaftlichen Producte geführt haben, ihre Macht allmählich einbüßen. Wir nehmen war, daß die Seefrachten den Boden erreicht haben, daß sie sich in den letzten Monaten bereits wieder in einer Steigerung befinden, in Folge des Minderangebots. Es ist auch wohl einigermaßen sicher, daß der niedrigste Stand, den wir vielleicht vor einem Jahre erreicht haben, kaum wieder erreicht werden wird, weil dabei die Unternehmer ihre Rechnung nicht finden. Auch trifft es sich ja glücklich, daß unsere lieben Nachbarn, die Herren Russen, durch ihre weise Politik einen Zoll auf Kohlen legen, und daß in Folge dessen die englische Kohle weniger leicht in die russischen Häfen kommt, daß sie damit sich selber die Rückfracht für die Schiffe beschneiden und dafür sorgen, daß die Vorfracht für das Getreide theurer wird. Diese wirthschaftliche Weisheit unserer Nachbarn kommt unseren Interessen entschieden zur Hülfe und wird sich als eine Vertheuerung der Unkosten erweisen für die allerdings für Roggen, Weizen und Hafer zunehmende Einfuhr russischen Getreides.

Weiter, meine Herren, glaube ich, kann man aber auch sagen, daß der Verkehr auf den Eisenbahnen in Ostindien und Amerika, insofern er der Verfrachtung von Getreide dient, allmählich seine Grenzen findet in den zu weiten Strecken. Es ist schließlich doch nicht möglich, über ein gewisses Maß hinaus auch bei amerikanischen Dreiviertelpfennigtarifen Getreide zu verfrachten, wenn nicht die Preise wesentlich höher sind, und auch nach dieser Richtung ist der Punkt erreicht, wo man mit einiger Gewißheit sagen kann, weiter geht die Sache nicht mehr, da bleibt zuletzt fast gar nichts übrig, und zum Verschicken sind die Herren schließlich doch auch nicht gestimmt.

Nun sind aber doch auch eine Menge Gesichtspunkte, welche wirklich hoffen lassen, daß die Landwirthschaft vermöge ihrer inneren Tüchtigkeit, vermöge der Aufwendung ihrer in ihr vorhandenen nicht zu unterschätzenden geistigen Kraft neue Wege finden werde, um zu Verbesserungen zu gelangen. Sie wissen, meine Herren, wenigstens jeder, der für diese Dinge ein Interesse hat, daß eine Frage, die jetzt gährt, die Frage der Moorkultur, wie die Sachkenner behaupten, in der That geeignet ist, eine Menge bis jetzt wüster und armer, werthloser Strecken in die fruchtbarsten Gefilde zu verwandeln und nach einer neuen Wirthschaftsweise, ohne Anwendung animalischen Düngers nutzbar zu machen durch die Residuen der Eisen-Phosphorindustrie und die in den Staßfurter Kalischichten gehobenen Schätze der Erde. Die Bergbau- und Hüttenindustrien werden sich gewiß auf das Heftigste anstrengen, diese Schätze der Landwirthschaft zuzuführen, und ich glaube, man kann auch die Hoffnung hegen, daß die Staatsregierung an dieser Stelle außerordentlich begünstigend eintreten wird, und ich glaube sagen zu können, wir werden es mit Freuden begrüßen, wenn die Staatsregierung solche Einrichtungen trifft, um auch den minder Capitalkräftigen die Mittel in erleichterter Form zu gewähren, um diese Schätze unseres Bodens zu heben. Wer weiß, ob nicht manches Geld, was wir jetzt zu den Mohren nach Afrika senden wollen, doch noch eine nähere, raschere und wirthschaftlich vortheilhaftere Verwendung finden könnte, wenn wir es den Mooren zuwendeten, die wir hier haben.

(Große Heiterkeit.)

Nun möchte ich Sie aber auch noch auf einen anderen Gesichtspunkt aufmerksam machen. Hervorragende Landwirthe haben schon lange, namentlich aber in dem letzten Jahrzehnt darauf aufmerksam gemacht, daß es möglicherweise in der Bewirthschaftung, namentlich der großen Flächen unserer östlichen Provinzen, vielleicht zu einem Umschwung kommen müsse, daß es vielleicht allmählich und an manchen Stellen zu erstreben sei, die großen Latifundien zu vermindern, daß es nützlicher sei sowohl für die Landwirthschaft als auch für die Mehrung der Volkskräfte des Staates, darauf hinzuwirken, daß auf diesen großen Begüterungen sich eine Anzahl kleiner landwirthschaftlicher Betriebe ansiedelt. Sie haben sich vielleicht informirt über die Bestrebungen, die namentlich Herr Sombart in dieser Beziehung mit sehr großem und, wie es scheint, ziemlich raschem Erfolge, Dank der großen Unterstützung der Behörden, gemacht hat. Aber ich weise doch auf

das hin, was uns ganz nahe liegt, nämlich auf die großartigen Versuche, welche die preussische Staatsregierung, freilich wohl eigentlich aus anderen als bloß wirtschaftlichen Gründen, jetzt in den Provinzen Posen und Westpreußen unternimmt. Nun, m. H., soweit uns die Informationen der Regierung zugänglich sind, kann ich nicht annehmen, daß die Regierung daran verzweifelt, hier zum Ziele zu kommen; ich muß im Gegentheil annehmen, daß sie der Meinung ist, es werde ihr gelingen, die Flächen aus dem Großbetriebe in den Kleinbetrieb zu ziehen und damit wirtschaftliche Erfolge zu erzielen. Denn darüber ist ja auch die Regierung sich nicht im Unklaren, daß, wenn sie wirtschaftliche Erfolge nicht erzielt, sie auch die andern Erfolge nicht erzielen kann, die sie eigentlich erzielen will.

(Sehr richtig!)

Nun, m. H., steht uns doch die Erfahrung zur Seite, daß in allen denjenigen Ländern mit gehobener landwirtschaftlicher Cultur und mit großer allgemeiner Cultur, in denen die Zerschlagung des Großgrundbesitzes möglich ist, derselbe sich doch auch immer mit der Zunahme der Bevölkerung von selbst zerschlagen hat, und daß dadurch vollendetere Formen der wirtschaftlichen Bodenbearbeitung entstanden sind, daß man schließlich aus der Pflugcultur, der eigentlichen Ackercultur, zu einer Art Gartencultur gekommen ist, und es ist Ihnen ja allen bekannt, wie die Cultur des Flachses und der Gartenfrüchte vorzüglich gedeiht bei der Kleincultur und dann allerdings Erträge liefert, welche die landwirtschaftliche Bevölkerung es sehr wohl verschmerzen lassen wird, wenn sie selber kein Getreide erzeugt, sondern wenn sie gewerbliche Pflanzen erzeugt und sich das Getreide kauft. Nun sind wir ja allerdings noch lange nicht soweit, aber ob es nun richtig ist, indem derartige Bewegungen sich in der landwirtschaftlichen Welt vollziehen, nun Maßregeln dieser Art, wie die Erhöhung der Zölle, zu verlangen und dadurch die Energie der Landwirthe doch ein wenig zu ermäßigen, das lasse ich dahingestellt. Ich will aber darauf aufmerksam machen, daß in Bezug auf die Zölle für landwirtschaftliche Erzeugnisse sich ein ganz anderer Gesichtspunkt geltend macht, als in Bezug auf die Zölle für Industrieerzeugnisse. Als im Jahre 1879 eine Reihe von Industrieerzeugnissen durch Zölle gegen den ausländischen Wettbetrieb geschützt wurden, behauptete die Industrie, diese Zölle haben zu müssen, um zu gedeihen, und stellte in Aussicht, daß vermöge dieser Zölle sie in den Stand gesetzt würde, durch

erhöhte Energie auf einen Standpunkt zu kommen, der überhaupt für das Inland die Zölle im wesentlichen als nicht existent machen würde, da die inländischen Producte so gut und billig und massenhaft sein würden, daß man ohnehin des Auslandes nicht mehr bedürfen würde. Nun, meine Herren, ich glaube, die deutsche Industrie behauptet heute, insofern sie auf diesem Standpunkt stand und steht, dieses Wort eingelöst zu haben, und ist auch ferner bemüht, dieses Wort einzulösen. Dagegen scheint mir, daß die Tendenz der Landwirthe dahin geht, dem Consumenten das Getreide dauernd nur zu höheren Preisen zuzuführen, daß sie mit einem Worte meint, eine Art von Vannrecht auf den Consumenten zu haben, und daß ihr eigentlich von Gott und Rechtswegen die Versorgung der deutschen Consumtion mit Lebensmitteln als ein Vorrecht zugewiesen sei, und daß es von ihr eine Güte sei, wenn sie erlaube, daß noch Andere Lebensmittel in das deutsche Gebiet einführen. Das ist vielleicht ein wenig kraß ausgedrückt, aber ich kann mir nicht helfen zu behaupten, daß einige von diesen Tendenzen in den Intentionen mancher landwirthschaftlicher Wortführer ihre Spitze nach oben kehren, und wenn ich sie hier einmal in etwas krasser Form äußere, so glaube ich doch nicht, auf einen so großen Widerspruch zu stoßen.

Nun, meine Herren, wird es sich auch darum handeln, zu ermitteln, ob denn der Nutzen der landwirthschaftlichen Zölle dem landwirthschaftlichen Gewerbe im Großen und Ganzen zu gute komme, oder sich schließlich nur begrenzt auf gewisse Theile, auf gewisse Besitzungen, und andere nur dürftig, vielleicht gar nicht oder nur mit einer Last bedacht werden. Ich muß, meine Herren, auf die Betriebsstatistik von 1882 zurückkommen, welche ergab, daß wir in Deutschland in runder Zahl 5 276 000 landwirthschaftliche Betriebe haben. Wie gliedern sich diese? Der landwirthschaftliche Betrieb fängt an bei 2 Ar, steigt dann auf 5 Ar bis 20 Ar und kommt dann zu 1 Hektar — 2 Hektar — 5 Hektar. In dieser Gruppe von 2 Ar bis 5 Hektar befinden sich von den ca. 5¼ Millionen landwirthschaftlicher Betriebe 4 043 000 Betriebe. In Preußen kommen 61,3 pCt. der gesammten Betriebe auf Betriebe von weniger als 2 Hektaren, und 77,7 auf Betriebe von weniger als 5 Hektaren. Nun, meine Herren, wenn man sich diese Zahlen ansieht, dann muß einem doch eine Behauptung ins Gedächtniß kommen, die im Jahre 1882 von recht vielen Kennern der Statistik und der Technik statistischer Fragebogen ausgesprochen wurde, nämlich: die Fragebogen seien so ausgefertigt, daß nothgedrungen eine Menge Betriebe und

Beschäftigte als betriebsbeschäftigt in der Landwirtschaft angesehen werden, die eigentlich mit der Landwirtschaft im gewöhnlichen Sinne des Wortes nichts zu thun haben.

(Sehr richtig!)

Wenn man sich nun fragt, ob diese 4 Millionen Betriebe und die Leute, die darauf leben, Landwirthe sind, und wenn man den Begriff des Landwirthes so definiert, daß er in Bezug auf die Brodfrüchte und das, was der Boden hergibt, zunächst selbst mit den Leuten, die auf dem Boden und auf seiner Scholle leben, auf den Ertrag desselben angewiesen ist, dann muß man doch sagen, daß entweder diese Leute, namentlich bei den kleinsten Betrieben, das Maß der menschlichen Genügsamkeit bedeutend überschreiten, daß sie eigentlich mehr von der Luft leben, oder — und das wird wohl das Richtige sein — daß sie eine ganze Reihe anderer Beschäftigungen haben, von denen sie leben. Sehen wir uns in Deutschland um, dann ist es ja mit Händen zu greifen, daß die Besitzer dieser sogenannten landwirthschaftlichen Betriebe ihre auf ihrem eigenen Grund und Boden nicht ausgenutzte Thätigkeit den benachbarten Besitzern gegen Lohn vermieten. Wir wissen, daß in einzelnen Gegenden ganze Dörfer im Sommer auswandern, um in den Rübenstrichen, beim Torfmachen, beim Ziegelschleichen, beim Drechseln, Mähen u. s. w. zu arbeiten, und daß sie erst im Herbst zurückkehren. Jeder Bewohner von Berlin kann im Frühjahr und Herbst lange, große Wagenzüge von Männern und Mädchen durch die Straßen kommen sehen, die man wohl zuerst für Auswanderer hält und bedauert, daß so kräftige Leute ihr Vaterland verlassen. Aber nein, es sind Leute aus dem Warthebruch oder Schlesien oder Posen, die nach anderen Arbeitsstellen im Westen unseres Landes für die Sommermonate ziehen und im Herbst mit einem hübschen Großen Geld nach Hause zurückkehren, wo inzwischen wenige Freunde oder Familienglieder, die zurückgeblieben waren, der Acker und Gärten gewartet und die Hausthiere gefüttert haben. Ich glaube, es ist nöthig, sich diese Begriffe einmal klar zu machen und die Zahlen zu vergegenwärtigen, weil dann in der That auch in Bezug auf die Bevölkerungsziffer und die Bevölkerungsvertheilung sich ein etwas anderes Bild darstellen muß, und man dann zu der Ueberzeugung kommt, daß wenn man die Landwirtschaft auf die eine Seite und den Handel, die Industrie, den Bergbau, die Transportgewerbe und die anderen Gewerbe auf die andere Seite stellt, die Ziffern sich doch in

Wirklichkeit etwas anders gruppieren, als es nach der Berufs-Aufnahme von 1882 erscheint.

Aber darauf kommt es hier weniger an, denn die Wichtigkeit der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Bevölkerung wird dadurch für mich nicht alterirt; ich behaupte aber, daß die Bewohner dieser ca. 4 Millionen landwirthschaftlichen Betriebe von den erhöhten Getreidezöllen einen Nutzen nicht haben, vielmehr die meisten von ihnen diese erhöhten Zölle mitbezahlen von ihren anderweitigen Löhnen, so daß man also nicht sagen kann, diese landwirthschaftlichen Betriebe haben einen Nutzen davon, sondern im Gegentheil, sie haben einen Schaden davon.

(Sehr richtig!)

Dann kommen 554 000 Betriebe bis 10 Hektare und 372 000 bis 20 Hektare. Von diesen beiden Gruppen nehme ich an, daß sie im Wesentlichen das eigene Brodgetreide bauen, aber vermuthlich auch nicht viel mehr, denn auch aus diesen Betrieben gehen noch landwirthschaftliche Wirthschaftsfräfte hervor, die zum Theil Fuhren stellen, namentlich in gebirgigen Gegenden, beim Bau von Eisenbahnarbeiten, in Fabriken arbeiten, vielleicht auch eigene technische Betriebe haben oder daneben ein Handwerk betreiben und also ihre Kräfte nicht vollständig in den landwirthschaftlichen Betrieben verwerthen. Jedenfalls glaube ich, daß in diesen beiden Gruppen auch eine Zahl von Landwirthen enthalten ist, die nur sehr wenig Getreide verkaufen können und darum von der Erhöhung der Getreidezölle gar keinen oder nur einen sehr mäßigen Nutzen haben.

Nun kommen circa 240 000 Betriebe bis zu 50 Hektaren, dann 41 000 bis zu 100 Hektaren, 11 000 bis zu 200 Hektaren, dann 3 600 Betriebe bis zu 1000 Hektaren und zuletzt die größten Grundbesitzer, welche über 515 Betriebe mit Flächen über 1000 Hektare disponiren. Daß diese beiden letzten Gruppen von der Erhöhung der Zölle einen Nutzen haben werden, das bestreite ich nicht, und insofern dieser Nutzen ein Motiv für die Erhöhung der Getreidezölle ist, halte ich ihn für erwiesen. Ich will aber auch, um alles klar zu stellen, hinzufügen, daß allerdings die größten Flächen in diese Betriebe fallen, nämlich 47,6 % des gesammten Ackerlandes fallen auf Betriebe von 10 bis 100 Hektaren und 24,4 % auf Betriebe von über 100 Hektaren, also einschließlich der größten Betriebe. Es ist ja natürlich, daß, je größer die Betriebe werden, desto kleiner die Zahl der Betriebe sein muß. Ich möchte aus diesen Zahlen heraus eben nur die Behauptung

bestreiten, daß der landwirthschaftliche Betrieb im Großen und Ganzen im Gegensatz zu dem Betrieb einer verhältnißmäßigen Minderzahl großer Besitze von der Erhöhung der Getreidezölle den erhofften großen Nutzen haben wird.

Noch einen Gesichtspunkt lassen Sie mich einschleichen. Wenn man nämlich die Klagen der Landwirthe hört, dann sieht es so aus, als wenn sie selbst sehr wenig Vertrauen zu sich hätten. Aber dabei ist doch eins merkwürdig. Wenn das Alles so schlimm wäre, dann würde man doch zu dem Glauben kommen müssen, daß der landwirthschaftliche Grundbesitz furchbar im Werthe gesunken wäre. Wenn das richtig wäre, dann müßten die auf den landwirthschaftlichen Grundbesitz fundirten Papiere, die bis jetzt als Sicherheiten allerersten Ranges gegolten haben, ich meine die Pfandbriefe, doch wahrscheinlich in ihrer Sicherheit stark zurückgegangen sein. Wenn ich nun aber die Thatsache ins Auge fasse, daß gerade in der letzten Zeit alle Pfandbriefe convertirt worden sind, und daß die Pfandbrief-Institute diese Maßregeln sehr leicht haben in Scene setzen können, so scheint mir damit bewiesen, daß gerade die Vertreter der Pfandbrief-Institute, die doch mitten im landwirthschaftlichen Leben stehen, einerseits, und das große Publikum als Besitzer der Pfandbriefe andererseits nicht die Meinung haben, daß der landwirthschaftliche Grundbesitz sich in so schlimmer Lage befinde, daß die darauf basirten Sicherheiten irgendwie in Gefahr seien.

Nachdem ich vorher über diejenigen mich ausgelassen habe, welche von der Erhöhung der Zölle Vortheile haben werden, gehe ich nun zu der Frage über, wer davon die Last zu tragen haben wird. Es sind dies natürlich die Bewohner der Städte und der Hauptstätten der Industrie. Da fragt es sich denn, welche Consequenz wird die Erhöhung der Zölle für dieselben haben.

Daß die Erhöhung der Zölle geplantermassen die Erhöhung der Getreidepreise und damit der Brodpreise im Gefolge hat, das erachte ich als ausgemacht, und ich nehme hier diese Thatsache als richtig an, auf die ich übrigens noch zurückkomme. Nun hat man vielfach sehr gründliche Versuche darüber angestellt, wie sich denn der Brodconsum der Arbeiterbevölkerung stellt, ob derselbe in Städten und Industriebezirken relativ und positiv größer oder kleiner sei, als derjenige der wohlhabenderen Klassen. Mehrere sorgfältige Untersuchungen sind zu dem Schluß gekommen, daß im Allgemeinen die Arbeiterbevölkerung der Städte und Industriestätten mehr Brod consumirt, als die reicheren und wohlhabenderen Klassen, weil diese durch Genuß von Fleisch,

Gemüse u. s. w. den Brodgenuß verringern. Man hat ermittelt, daß eine Arbeiterfamilie von 5 Köpfen mit einem Einkommen von 900 bis 1000 Mk. 20 bis 25 Ctr. Brodgetreide, in der Form von Brod, Mehl, Grütze zc. consumirt, so daß also 20 Ctr. gerechnet bei einer Zollerhöhung von 3 Mk. pro 100 Kil. dies eine Mehrausgabe von 30 Mk. ausmachen würde. Nun lasse ich die Richtigkeit dieser Zahlen, so sorgsam diese Untersuchungen auch gemacht sein mögen, dahingestellt, ich behaupte nicht, sie controlliren zu können; aber daß immerhin in erheblicher Weise die Erhöhung der Zölle auf die Lebenshaltung der Arbeiter in den Städten einwirken muß, diese Behauptung stelle ich auf, und nun wird es sich fragen, ob es nicht nöthig werden wird, sie wieder dadurch ins Gleichgewicht zu setzen, daß man ihnen höhere Arbeitslöhne zahlt. Ich glaube, diese Forderung der Arbeiter wird sich geltend machen, sobald der Arbeitsmarkt einigermaßen günstig für sie liegt und die Industrie wird dieser Forderung gerecht werden müssen. Kann die Industrie das ohne weiteres thun, dann würde allerdings der Nachtheil von den Arbeitern auf die industriellen Capitalisten abgeleitet werden. Allein, meine Herren, ich glaube doch, daß in den Arbeitslöhnen ein so bedeutender Antheil für die Herstellung aller Fabrikate steckt, daß eine Erhöhung desselben die Frage nahe legt, wie steht es nun noch mit der Concurrenzfähigkeit? Für diejenigen zollgeschützten Artikel, welche für das Inland bestimmt sind, kann der Fabrikant die Erhöhung vielleicht ableiten auf die Consumenten, und auf diese Weise wird sie nicht in greifbaren Zahlen in die Erscheinung treten; aber auf dem Weltmarkte wirkt die Concurrenz aller Industrie treibenden Staaten zusammen, und wenn ein so wesentlicher Factor sich für die Industrie Deutschlands ungünstig gestaltet, so meine ich, daß in Bezug auf die Behauptung unserer Industrie und ihres Ranges auf dem Weltmarkte doch auch in die Erscheinung treten müßte, und daß wir alle Ursache haben, wie sich die Verhältnisse einmal gestaltet haben, unsere Industrie, und namentlich unsere Exportindustrie als einen Factor zu betrachten, ohne den es nun einmal nicht mehr geht, und der wohl mit Recht gefördert werden muß, wenn wir nicht selbst erhebliche Rückschritte machen wollen. Ueberall ergiebt sich aus den Verbesserungen der Industrie in technischer Beziehung in der Regel auch die Nöthigung, in viel größerem Maßstabe zu arbeiten, und da die Consumenten für diese größere Production so rasch nicht im Inlande heranwachsen, so müssen wir sie im Auslande suchen und durch den Ex-

port die Früchte einer ganzen Reihe von Thätigkeiten, auch unserer Mhedereithätigkeit, unseres ganzen Transportgewerbes, unseres Handels u. für uns gewinnen und damit auch das zu uns überleiten, was uns doch nie abhanden kommen sollte, nämlich die Beziehungen zu dem Auslande.

Wenn ich nun befürchte, daß die Industrie nach der von mir bereits gekennzeichneten Seite die Einwirkung der Zölle merkbar fühlen wird, so glaube ich, daß daneben doch auch noch ein anderer Punkt gerade in dem jetzigen Moment Beachtung verdient. Es ist ein altes Sprichwort: wie man in den Wald hineinruft, so hallt es wieder heraus, und man braucht nur ein wenig in die Zeitungen unserer Nachbarländer zu blicken, so wird man finden, daß bereits außerordentlich kräftige Trompetenstöße ertönen, welche das Signal geben zu einer Erwiderung dieser Aenderung in wirtschaftlicher Hinsicht, welche man dort als einen Angriff auffaßt. Ich glaube, die Repressalien werden auf dem Felde der Exportindustrie gesucht und gefunden werden, und das ist doch sehr beachtenswerth.

Wenn ich vorhin die Behauptung aufgestellt habe, daß die Zölle die Lebensmittel vertheuern würden, so muß ich, um meine Uebersicht vollständig zu erhalten, auch dem Sage entgegentreten, der immer wieder kommt, daß das Ausland den Zoll trage. Wenn man diese Behauptung aufstellt, so vergegenwärtigt man sich eigentlich nicht recht klar, wie die Handelsbeziehungen zwischen zwei Ländern sich factisch vollziehen. Da wird von Deutschland und Rußland geredet, als ob Deutschland ein Mann wäre und Rußland auch, von denen jeder auf einer Seite steht und den andern graulich zu machen sucht. So geht es doch nun eigentlich nicht zu in der Welt. Das hierbei in Frage kommende Deutschland besteht aus Tausenden von handelsthätigen Menschen mit verschiedenen Sinnen und Anschauungen, die in Beziehung auf den Getreidehandel und die sonst hinzutretenden wirtschaftlichen Thätigkeiten verschiedene Tendenzen verfolgen, und auf russischer Seite findet sich gleichfalls eine entsprechend große Anzahl ganz verschieden gearteter Existenzen. In beiden Ländern sind also große Gruppen bemüht, fortwährend unter Kontrolle zu halten, das wahrscheinliche Quantum des eigenen Exports und den wahrscheinlichen Bedarf des Auslandes, und hieraus ein Facit zu ziehen. Dieses Facit zieht sich aus den hin- und herschiebenden Bewegungen vieler Tausender von Menschen, die miteinander und gegeneinander in der Feststellung des Preises auf dem Weltmarkte arbeiten. So tritt schließlich der Weltmarktpreis

in die Erscheinung. Wir sehen — und das ist eine dankenswerthe Erscheinung dieser Bewegung — auf dem Getreidehandelsgebiete, daß, wenn nicht etwa künstliche Bewegungen hineinschneiden, in der Regel diejenige Preisveränderung, welche von dem Uebergang des Erntefacits einer beendeten und zum größten Theil schon aufgeessenen Ernte bis zur neuen Ernte nöthig wird, sich innerhalb der nächsten 8 Wochen nach der gemachten Ernte vollzieht, und daß man gewöhnlich um Ende October bis Ende November auf einen Ruhestatus in dieser Beziehung kommt, bis zum nächsten Frühjahr, wo der neue Lenz neue Saaten bringen soll, für die man hoffen und fürchten kann, der Preis dann wieder in eine neue Phase tritt. Diese Bewegung vollzieht sich aber vollständig unabhängig von den Zöllen, sie vollzieht sich zwischen den Ländern mit Zöllen und ohne Zölle, vollzieht sich auch in gleicher Weise bei anderen Waaren, und macht auch hierfür den Weltmarktpreis. Will man nun den Preis für ein Land ergründen, dann hat man auf der Basis dieses Weltmarktpreises und unter Hinzurechnung der etwaigen Erhöhung des Zolles und der etwaigen dem einen oder anderen Lande zu Theil gewordenen künstlichen oder natürlichen Verkehrserleichterungen zu berechnen, wieviel diese Sätze alle zusammen betragen. Addirt man diese Summe dem Welthandelspreise hinzu, so hat man den Preis des Landes. So vollzieht sich wirtschaftlich die Preisbildung in Getreide, und dabei hat der Zoll nur soviel zu thun, als er für das importirende Land bedeutet.

Einen Fall nehme ich aus, nämlich, wenn der Zoll in einem Lande so hoch wird, daß er die Wirkung einer Calamität nach der Richtung hat, daß die Einwohner des Landes vermöge des gesteigerten Preises ihren Brodconsum einschränken müssen und also in Folge dessen in der Gesamtconstellation dieses Land, welches bisher nach dem Durchschnitt der Jahre einen bestimmten Consum hatte, diesen Consum ermäßigen muß, weil es ihn nicht mehr bezahlen kann, dann wirkt natürlich dieser Factor auf den Welthandelspreis, er wirkt darauf ebenso wie irgend eine andere Calamität, z. B. schlechte Geldverhältnisse, Epidemie, Krieg oder irgend etwas, was die Wirtschaft im Lande stört. Allein ohne diese Rücksichtnahme behaupte ich, daß der Preis sich bildet in dem allgemeinen Weltmarkte, und daß davon, daß das Ausland den Zoll trage, nicht die Rede sein kann. Wenn trotz der Zollerhöhung die Preise gesunken sind, so ist das auf ganz andere Zustände zurückzuführen, die auch ohne den Zoll eingetreten wären.

Nun wäre es ja auch eigenthümlich, wenn man einerseits

den Zoll etablirt, um die Preise zu steigern, und andererseits sagt, diese Wirkung tritt nicht ein, denn das Ausland trägt den Zoll. Ein anderer Landwirth hat gesagt: wenn auch der Getreidepreis durch den Zoll gesteigert wird, so wird doch der Brodpreis, also das was der Consumant eigentlich kauft und bezahlt, nicht gesteigert. Meine Herren, auch das, glaube ich, ist nicht richtig. Es sind ja eine Reihe von Ermittlungen über die Variationen der Brodpreise mit Rücksicht auf die Variationen der Getreidepreise gemacht worden, und insoweit es sich um Roggenbrod handelt, haben ja die Städte Barmen und Bremen noch neuerdings derartige Untersuchungen angestellt, die mit großer Deutlichkeit ergeben, daß der Brodpreis dem Roggenpreise folgt. In Bezug auf Weizenbrod ist man zu einer häufig recht falschen Schlußfolgerung gekommen. Man hat nämlich bewiesen, daß der Preis des Weizenbrodes in derselben Stadt oder in ziemlich nahe bei einander gelegenen Orten, die unter sonst ganz gleichen wirthschaftlichen Verhältnissen leben, so verschieden sei, daß die Verschiedenheit den etwaigen Zollunterschied bedeutend überrage, und daraus schließt man: also macht der Zoll gar nichts aus, denn in der einen Stadt oder sogar in der einen Straße derselben Stadt wird das Brod viel theurer verkauft, als in der Nachbarstraße, und die Bevölkerung befindet sich dabei im allergemüthlichsten Zustande. Nun, meine Herren, diese Thatfache ist ganz richtig, aber sie besteht auch für unendlich viele andere Gewerbe. Auch die Umwandlung eines Stückes Tuch in einen Rock kostet in derselben Stadt an verschiedenen Stellen ganz verschiedene Preise, und ebenso ist die Umwandlung verschiedener Rohproducte in Gebrauchswaare nicht dauernd für denselben Preis zu haben, sie richtet sich nach allen möglichen Rücksichten. Ueberall, wo der Geschmack irgend in Frage steht, sei es der ästhetische, der uns durch Auge und Ohr eingeht, oder der Eßgeschmack, die theure Chaussee vom Munde bis zum Gaumen, da verlangt derjenige, der unsere Zufriedenheit erregt, noch ein Extradouceur, und das ist keineswegs blos beim Brod der Fall, sondern auch in erheblichem Maße beim Bier, beim Kuchen u. s. w., und wenn Sie noch auf die größeren Feinheiten culinarischer Genüsse eingehen, so werden Sie finden, daß auch die anderen Dinge folgen. Ich behaupte also: daraus, daß der Preis des Weizenbrodes in derselben Stadt verschieden ist, daraus kann man gar nichts für den Zoll beweisen, das hat damit nichts zu thun, das findet auch auf anderen Gebieten statt. Nun ist es doch sonderbar, daß man landläufig immer den bösen Bäcker anflagt. Wenn der Getreidepreis steigt, dann backt er das

Brod so klein, daß man es kaum sehen kann, und wenn der Getreidepreis fällt, dann wird das Brod nicht größer. Es sind dafür die besten Zeugen aufgeführt worden, sogar die Köchin des Herrn Knauer-Gröbers. Aber ich meine, es ist doch sonderbar, von einer Klasse der Menschheit ziemlich in einem Athem das Entgegengesetzte auszusagen: einmal soll der Bäcker eine Verminderung des Brodpreises dem Consumenten nicht zu gute kommen lassen, und ein andermal ist er der gute Mann, der soviel verdient, daß die Wirkung des Zolles garnicht auf den Consumenten kommt, er müßte also die außerordentliche Gefälligkeit haben, sie auf seine Schultern zu laden. Offen gestanden, hat es mich eigentlich in Erstaunen gesetzt, daß diese beide Meinungen immer noch in der Welt umhergehen und immer wieder gelegentlich ausgespielt werden können, obgleich die Landwirthe doch daran nicht glauben können, denn glaubten sie daran, daß in der Umwandlung von Getreide zu Brod ein so großer Segen läge, dann hätten wir ja das Mittel gefunden, sie zufrieden zu stellen. Es ist ein großer Fortschritt, der nur zu loben ist, daß die Landwirthe sich bemühen, möglichst in direkte Beziehung mit den Consumenten zu treten. Wir sehen z. B. in Berlin eine ganze Reihe landwirthschaftlicher Producenten direkt an den Consumenten verkaufen, z. B. Butter, Fleisch u. s. w., und man hofft, daß die Markthallen noch eine Erweiterung bringen werden. Liegt hierin der Segen, warum sollen die Herren nicht auch durch genossenschaftliche Gliederung die Erzeugung von Brod in die Hand nehmen? Dann haben sie, was sie wollen, und wir werden ihnen aus vollem Herzen dafür dankbar sein und derartige Unternehmungen nach jeder Richtung hin mit Freuden begrüßen und, soweit wir irgend etwas dazu thun können, sicherlich begünstigen.

Nun, meine Herren, glaube ich aber doch, daß die Vertheuerung der Lebensmittel und ihre Wirkung auf die Volksernährung auch den Landwirthschaftsrath etwas beunruhigt hat, und daß aus diesem Gefühl der Antrag herzuleiten ist: man möge in das Gesetz einen Passus hineinbringen, daß der Bundesrath ohne Zusammensein des Reichstages berechtigt sein soll, die Zölle wieder aufzuheben oder etwas zu reduzieren. Wenn ich bei Beleuchtung dieser Frage mich im Wesentlichen auf die Vota des Landwirthschaftsraths stütze und nicht eingehe auf die Motive, welche die Regierung zu dem inzwischen eingebrachten Gesetze geben wird, so liegt es daran, daß diese Motive erst heut früh zu meiner Kenntniß gekommen sind, und ich beim Durchblicken im Wesentlichen, wenn auch vielfach abgeschwächt, die Leitmotive aus dem

Landwirthschaftsrath wieder erkannt habe, und weil ich außerdem glaube, daß, wenn die Regierung sich auch eine ganze Menge von diesen Motiven nicht zu eigen gemacht hat und bei der Vertretung ihrer Vorlage im Reichstage sich vielleicht auch nicht zu eigen machen wird, wir dennoch nicht davor behütet sind, es vielmehr wahrscheinlich ist, daß aus den Kreisen des Reichstags heraus dieselben Herren, die auch im Landwirthschaftsrath sitzen, die Gründe, die sie dort vorgetragen haben, aufs Neue ins Gesecht führen werden.

Nun, meine Herren, ich kam also darauf, daß der Landwirthschaftsrath dem Bundesrath oder dem Reichskanzler die Facultät geben will, die Zölle wieder aufzuheben auch ohne die gesetzgeberische Mitwirkung des Reichstages. Das soll eine Art Sicherheitsventil sein, und man nimmt also an, daß der Nothstand so plötzlich und so groß werden könnte, daß man sofort den Hahn aufmachen muß, um den zu hoch gespannten Dampf in die Luft zu lassen, damit es kein Unglück giebt. Wenn man das an dieser Stelle fürchtet, dann sollte man doch bei dem Gesamtbetriebe und bei der regelmäßigen Heizung des Kessels auch vorsichtig sein. Aber ich bemerke, daß gerade diese Maßregel für den Handel eine außerordentlich bedenkliche sein würde, denn sie würde die Thätigkeit des Handels gerade in demjenigen Moment lahm legen, wo er seine Thätigkeit in der allerregsten Weise im Interesse des Landes auszuüben hat. Wenn bei großem Nothstande, bei Steigerung der Preise, der Handel sich in Bewegung setzen wollte, um Getreide von außerhalb zu beziehen, so müßte er gleichzeitig alle Tage fürchten, daß plötzlich ohne Umstände von dem Bundesrath in den Zeitungen bekannt gemacht wird: die Zölle sind um 3 Mark reducirt. Dabei kann der Kaufmann nicht mehr rechnen, dann muß er, so ungern er es thut, die Hände in den Schooß legen und die Dinge gehen lassen wie sie wollen. Man würde dann erkennen, daß der gänzliche Stillstand der Speculation, welche, zukünftige Steigerung voraussehend und danach handelnd, dem Uebel die Spitze abbricht, auch zu einem Schaden werden kann.

Aber aus derselben Anschauung heraus ist nun ein Antrag des Landwirthschaftsraths entstanden, der bereits, wie ich aus der Ankündigung erjah, in den Gesetzesvorschlag der Bundesregierung übergegangen ist. Das ist der sogenannte Sperreparagraph, die Bestimmung, daß die Wirkung des Gesetzes, betreffend die erhöhten Zölle, in Kraft trete vom 26. November d. J. ab, obgleich die wirklich amtliche Verkündung des Gesetzes selbst, man mag nun einen schnellen

oder langjamen Verlauf der Verathung voraussetzen, doch mindestens noch einige Wochen lang auf sich warten lassen muß. Meine Herren, wenn der Herr Vorsitzende uns gemahnt hat, bei dieser ganzen Behandlung der Sache nicht die Leidenschaft und heftig erhobene Gefühle walten zu lassen, so will ich dem zwar Rechnung zu tragen mich bemühen, kann aber in der That nicht unterlassen, zu bemerken, daß mir in diesem Moment diese Aufgabe etwas schwer fällt,

(Bravo!)

denn ich kann den Gedanken nicht unterdrücken, daß, so lange ein gesetzlicher Zustand öffentlich etabliert ist, so lange er nicht in derjenigen Weise abgeändert ist, wie die Verfassung vorschreibt, jeder Staatsbürger die rechtliche Annahme für sich hat, danach handeln zu können, ohne in irgend welcher Weise behelligt zu werden, und daß, wenn hier seitens der Bundesregierungen ein entgegengesetzter Standpunkt eingenommen wird, wir in der That — und das geht noch etwas über dieses Gebiet der bloßen Zölle hinaus, das geht in das Gebiet der allgemeinen staatlichen Sicherheit hinein — etwas erschüttert werden müssen in dem Glauben an diese Staatsicherheit, und das ist doch der allererste Glaube, den wir haben müssen, wenn wir unsere ganze Kraft, unser bestes Vermögen für diesen Staat und für das Volkswohleinsetzen sollen.

(Bravo!)

Meine Herren, ich hoffe, es ist gar nicht möglich, daß das Gesetz wird, ich hoffe, daß nicht blos aus unseren Kreisen heraus, sondern ich meine, daß auch in den Kreisen der Landwirthe sich dieses Gefühl zur Geltung bringen muß, daß hier ein großes Unrecht geschehen würde, und daß, wenn das zum Prinzip erhoben würde, in der That nicht blos auf dem Gebiete des Getreidehandels, sondern auch auf dem Gebiete des Gesamthandels und jeglichen Verkehrs die Betheiligten fortwährend ängstlich fragen müßten: was für unangenehme Ideen wohl in den Köpfen Derjenigen schlummerten, die maßgebend sind. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß schon in diesem Augenblicke eine Anzahl von Handelstreibenden in Gefahr ist, geschädigt zu werden, obgleich das Getreide, welches sie vom Auslande bezogen haben, sich schon seit Wochen innerhalb der deutschen Grenzen befindet, daß es nur vermöge schlechter Schifffahrt oder anderer Hindernisse, weil es unter Begleitschein I. segelt, noch nicht die Station erreicht hat, die im Begleitschein angegeben ist, und daß Leute mit so erheblichem Schaden bedroht sind, die

diese Unternehmungen in der That nicht in Bezug auf die Zollbewegungen gemacht haben, sondern im ganz natürlichen Verlaufe ihres Geschäftes. Das ist ein Zustand, der von den Betreffenden garnicht begriffen wird und dem gegenüber sie sich auch garnicht wehren konnten. Es ist wie ein Unglücksfall, der durch ein plötzliches Naturereigniß oder durch die Gewalt eines Menschen herbeigeführt ist. Ich glaube, wir haben an dieser Stelle alle Ursache, recht ernstlich dagegen aufzutreten, daß diese Anschauung sich nicht in Bezug auf die Handhabung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse Bahn bricht. Ich glaube, wenn irgendwo in anderen Fragen bei Ihnen Interessen entgegengesetzter Art oder Meinungen entgegengesetzter Art existiren mögen, in Bezug auf diesen Punkt kann bei Ihnen nur eine Meinung sein, nämlich die, daß von unserer Seite, so weit es möglich ist, Abwehr gesucht werden muß.

(Bravo!)

Meine Herren, wenn ich nun die Schädigungen berühren will, welche der eigentliche Handel bei den Erhöhungen der Getreidezölle haben wird, so brauche ich nur hinzuweisen auf die Berichte aus unsern Ostseestädten, aus den Binnenstädten der Ostseeländer, aus Mannheim und den anderen Distrikten, welche sich bisher des Getreidehandels als einer hervorragenden oder alleinigen Branche ihres Handelsgebiets beflissen haben. Sie sprechen so deutlich darüber, daß ihre Handelsthätigkeit im Rückgange begriffen sei, daß ich mich nicht weiter darüber auszulassen brauche. Einen Theil dieses Rückganges will man und kann man vielleicht damit aufhalten, daß man die Nachweisung der Identität bei der Ausfuhr von Getreide aufhebt. Thatsächlich sind ja nach dieser Richtung Bemühungen ergangen, und wir werden ja darüber beim zweiten Gegenstand unserer Tagesordnung noch weiter zu verhandeln haben. Indessen will ich hier doch darauf aufmerksam machen, daß diese Frage den eigentlichen Getreidehandel, welcher sein Getreide in natura wieder einführt, und den Handel mit Producten aus Getreide u. s. w. etwas verschiedenartig stellen dürfte, und daß es ernstlicher und eingehender Erwägungen bedürfen wird, um diese beiden Interessen abzuwägen.

Ich will dann noch aus den Verhandlungen des Landwirtschaftsraths den Zoll auf Oelfrüchte erwähnen, der dort geplant war, der aber in die Vorlage der Regierungen nur als Erhöhung des Zolles auf Raps von 2 auf 3 Mark übergegangen ist. Ich will diese Sache nur darum erwähnen, weil sie eine eigenthümliche Beleuchtung giebt in Bezug auf die Art, wie dabei mit der Industrie umgegangen wird.

Indem man nämlich das Rohproduct für die Industrie vertheuert, jagt man, man vertheuert auch das Fabrikat, denn man erhöht den Zoll auf Rübböl von 9 auf 10 Mark, läßt aber dabei vollkommen außer Acht, daß wir fremdes Rübböl so gut wie garnicht importiren, daß wir vielmehr Exporteure in erheblichem Umfange von Rübböl sind. Die andern Producte, mit denen das arme Rübböl zu concurriren hat, sind in erster Linie das Petroleum. Das werden die Herren nicht todt machen, das ist ein so lebenskräftiges Element, daß es viel eher in der Lage sein wird, das Ende des Rübböls zu erleben, als umgekehrt. Die andern Fetteöle, also namentlich Olivenöl, sind durch Verträge mit Spanien und den andern meistbegünstigten Nationen — und das sind die einzigen, die dabei in Frage kommen — gegen Erhöhung der Zölle geschützt, das denaturirte Olivenöl geht sogar zollfrei ein. Wenn da also die Zölle erhöht werden, so sieht das von außen sehr schön aus, aber diese höheren Zölle stehen nur auf dem Papier. Das andere Product aber, was die Delmüller machen und für das die Landwirthe Käufer sind, die Delsuchen, wird natürlich nicht mit einem Zoll belegt, denn ein erhöhter Zoll könnte ja den Consumenten schaden; sie können übrigens auch nicht mit Zoll belegt werden, denn in Bezug auf Delsuchen und Kleie bindet der Schweizer Handelsvertrag die Regierung. Da die Sache aber so liegt, so meine ich, ist es doch ein Unrecht gegen eine Industrie, die überhaupt nicht glänzend steht, wenn ihr nach dieser Richtung hin eine Beunruhigung geschaffen wird.

Nun, meine Herren, komme ich zum Schluß und muß dabei doch erwähnen, welche Bedeutung diese Frage für unsere sozialen Verhältnisse, für den sozialen Frieden hat.

(Sehr richtig!)

Meine Herren, hierbei sind wir alle theilhaftig, wir alle fühlen, daß in diesem Moment unser Vaterland zur Behauptung seiner Stellung in jeder Beziehung und zur Erfüllung der hohen Mission, welche wir zu haben glauben, des Einsetzens aller unserer Kräfte bedarf, und darum ist gerade der jetzige Moment vielleicht am wenigsten dazu angethan, um diese Zollerhöhung in Scene zu setzen.

(Bravo!)

Meine Herren, aus allen den vorgetragenen Gründen bitte ich Sie, die Resolution, welche Ihr Ausschuß Ihnen vorgelegt hat, durch Ihr Votum zu genehmigen.

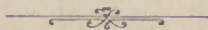
(Lebhaftes und anhaltendes Bravo und Beifallklatschen.)

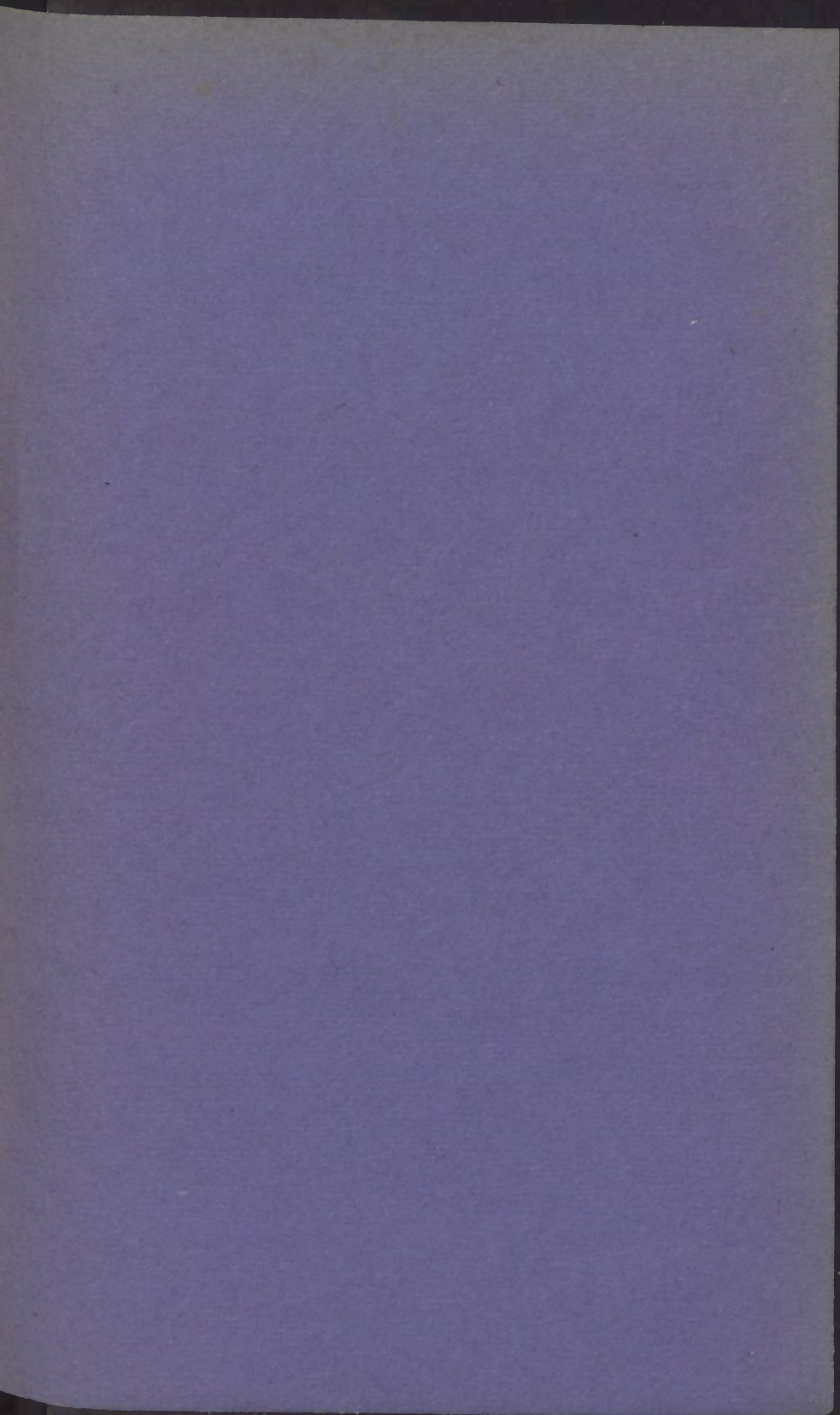
Bei der Abstimmung wurde die nachstehende Resolution:

„Der Deutsche Handelstag vermißt in den Verhandlungen des Deutschen Landwirthschaftsraths und in den sonstigen Kundgebungen landwirthschaftlicher Interessentenkreise für weitere Zollerhöhungen denjenigen Nachweis der wirthschaftlichen Nothwendigkeit, welcher für derartige einschneidende Aenderungen in der wirthschaftlichen Gesetzgebung gefordert werden muß.

Der Deutsche Handelstag verbleibt deshalb umso mehr bei seinen am 12. März 1886 gefaßten Beschlüssen, als derselbe in weiteren landwirthschaftlichen Zollerhöhungen eine wesentliche Erschwerung der deutschen Erwerbsthätigkeit in Handel und Industrie und eine bedenkliche Gefährdung des socialen Friedens erblickt.“

einstimmig angenommen. Nur eine Kammer — Elberfeld — machte hierbei einen Vorbehalt, welcher in folgendem Antrage formulirt war: „Der Deutsche Handelstag spricht sich so lange gegen eine Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle aus, bis der Nachweis der absoluten Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Maßregel erbracht.“







206\$01468359